

Erziehung aus franziskanischer Sicht

Von Herbert Schneider OFM, Hürtgenwald

Einleitung

Franziskanische Erziehung ist kein fertiges Konzept, sie ist vielmehr inspiriert von der lebendigen Gestalt des heiligen Franziskus von Assisi. Er wirkte in seinem Leben und Handeln prägend auf seine Brüder und die Menschen seiner Zeit.

Aus der lebendigen Begegnung mit ihm durch das Studium seiner Schriften, durch das Wirkenlassen seines Lebens auf uns, im aktiven Bemühen um die Gestaltung eines franziskanischen Lebens heute, können Züge franziskanischer Erziehung herausgearbeitet werden. Eine franziskanische Erziehung ist nicht Privileg des Franziskaners, sondern ist bei jedem anzutreffen, der sie der Sache nach ausübt, d. h. eine bestimmte Art und Weise des Umganges der älteren mit der jüngeren Generation pfllegt.

I. ERFAHRUNG DER BETROFFENHEIT

Als einen hervorstechenden Zug, der im Leben des heiligen Franziskus deutlich nach vorne tritt, kann man seine Betroffenheit feststellen. Er ist von einem Widerfahrnis unmittelbar existentiell berührt, so daß er sein Leben und Handeln neu fundiert und ausrichtet.

Die Begegnung des heiligen Franziskus mit dem Aussätzigen macht diesen Zug deutlich. Sonst gewöhnt, Abscheu vor Aussätzigen zu empfinden, steigt er jetzt vom Pferd, gibt dem Aussätzigen ein Geldstück und küßt ihm die Hand. Franziskus gewinnt einen Durchbruch aus seiner bisherigen Persönlichkeitsstruktur heraus. In der Aufgabe seiner selbst an den ausgesetzten Menschen gewinnt er sich selbst in neuer Weise wieder. Er wird zum Vertrauten und Freund der Aussätzigen, wie es in der Dreifährtenlegende berichtet wird.¹⁾

Hier wird schon ein wichtiger Aspekt franziskanischen Umganges mit den Mitmenschen deutlich: Es geht darum, sich vorbehaltlos auf die Seite des Mitmenschen zu stellen, der auch noch in seiner Häßlichkeit und Elendigkeit Achtung erheischt.

In der Begegnung mit dem Aussätzigen mag uns ferner ein Zweites aufgehen. Der Aussätzige ist in seiner Hilfsbedürftigkeit Symbol einer grundlegenden Wesensverfassung des Menschen: Der Mensch lebt nicht aus eigener Mächtigkeit allein, sondern von Gnaden anderer. Im letzten ist der Mensch auf das Erbarmen Gottes angewiesen.

¹⁾ Die Dreifährtenlegende des heiligen Franziskus. Einführung von S. Clasen, Übersetzung und Anmerkungen von E. Grau (Franz Quell Schr VIII) Werl 1972, S. 191.

Damit drängt sich ein dritter Gedanke auf. Ist der Mensch nicht das durch Schuld und Versagen ausgesetzte Wesen, das seiner Heimat und seinem Heilsein verlustig geht? Franziskus mag gespürt haben, daß die Chance der Rettung und Heilung des Menschen nicht über den Komfort seines Lebens geht, sondern in einer Anerkennung der eigenen Bedürftigkeit besteht, die ihn dem Erbarmen Gottes und der Mitmenschen zugänglich macht. Der Dienst und der Umgang mit den Aussätzigen ist dann selbst der Beginn eines neuen Lebens.

Zur franziskanischen Erziehung gehört ein Vertrautsein mit den menschlichen Nöten aus unmittelbarer Betroffenheit. Vorgefaßte Erziehungsprogramme und Konzepte versperren leicht den Blick für diese grundlegende Wirklichkeit, so sehr sie im Nachhinein auch hilfreich und notwendig sind.

Aus diesen Grunderfahrungen heraus kann man als Zug franziskanischer Erziehung festhalten: Einmal den unmittelbaren Blick für die Lage des einzelnen, dem sich das Leben geschenkhaft vollendet. Der einzelne wird beachtet, um ihm geschenkhaft die Erfüllung seiner eigenen Berufung zu ermöglichen. Alle erzieherischen Konzeptionen und Pläne können nur von der einmaligen Berufung des einzelnen ausgehen und sie müssen vor ihm Halt machen.

Zum anderen bedeutet franziskanische Erziehung, daß Erzieher wie zu Erziehender in eine gemeinsame Situation gestellt sind, in eine Vertrautheit mit der *conditio humana*. Der Erzieher ist nicht das selbstherrliche Subjekt, das dem jungen Menschen einfach Vorschriften machen kann. Erziehung ist kein rein äußeres Handeln, sondern gründet im Mitleben, es entstammt der Anerkennung, daß die Hilfe erfordernde Lage des jungen Menschen auch die Erzieher betrifft. Auch der Erzieher weiß sich als einen, der Hilfe braucht. So wird er aus einer mitlebenden und mitleidenden Haltung heraus erziehen.

II. HALTUNG VON MINDERSEIN UND BRUDERSEIN

Franziskus hat sich selbst und alle, die sich ihm anschließen, auf den Weg eines minderen und brüderlichen Lebens geführt.²⁾ Franziskanische Erziehung hat sich auf diesen Weg zu machen, wenn sie das Leben der jungen Menschen begleiten will.

Nach der Begegnung mit dem Aussätzigen wurde Franziskus ein anderer Mensch.³⁾ Er verzichtet auf seine hohe Stellung, steigt vom Pferd und bleibt von da an ein Minderer. Fortan wird er dem Mitmenschen nur in einer minderen Haltung begegnen.

²⁾ Die Schriften des Hl. Franziskus von Assisi. Einführung, Übersetzung, Erläuterungen von K. Eßer und L. Hardick (Franz Quell Schr I) Werl 1956, S. 57, V. 29 (im folgenden: Schriften S. 57, 29).

³⁾ Dreifährtenlegende, S. 191.

Das Wort „minder“ wird uns verständlich, wenn wir auf den Urtext zurückgreifen. Franziskus zitiert die Heilige Schrift (Lk 22,26) in lateinischer Fassung. Für das Wort „minder“ steht dort „minor“, das auch mit „geringer“ übersetzt werden kann.⁴⁾ Einige Quellentexte schreiben „iunior“, der „jüngere“⁵⁾, offenbar in direkter Übersetzung von „neoteros“ aus dem griechischen Urtext. Greifen wir beide Übersetzungen auf, dann wird mit „minder“ nicht nur zum Ausdruck gebracht, auf die Macht der Großen und Mächtigen zu verzichten, sondern auch in sich selbst die Lage eines Jüngeren zu berücksichtigen. Der Erzieher besitzt eine franziskanische „mindere“ Haltung, wenn er von der Ebene der Bedürftigkeit des jüngeren Menschen ausgeht. Er bringt dann nicht eine Machtstellung des Älteren ins Spiel, sondern Dienst und Hilfe.

Mit der Idee des Minderseins begründet Franziskus die Bitte an seine Brüder, keine Machtstellung auszuüben. Wenn sie ein Amt ausüben, sollen sie dienen. Er nennt die Oberen „minister“, Diener.⁶⁾ Der franziskanische Umgang mit den Menschen beginnt von unten, im Dienst.

Zu diesem Dienst gehört vor allem die Sorge für die Seele bzw. die seelische Entwicklung des Menschen auf Gott hin.⁷⁾ Der Obere hat dafür zu sorgen, daß der andere sich „gesund“ entfalten kann und seinen Beruf zu Gott hin verwirklicht. Darum kann ein Vorgesetzter nichts befehlen, was gegen die Seele ist. Einer solchen Anweisung darf niemand gehorchen.⁸⁾ Es gibt einen letzten Kern im Menschen, über den niemand selbstherrlich verfügen kann, vielmehr dienend zu entfalten hat.

Aber nicht nur etwas gegen die Seele zu befehlen, widerspricht dieser Haltung, sondern auch Übles über andere zu sagen. Denn auch darin läge eine Anmaßung von Herrschaft. Vielmehr entspricht es der minderen Haltung, Arme wie Reiche freundlich aufzunehmen und zur Buße zu rufen.⁹⁾ Franziskus verändert nicht durch sozial-reformerische Tätigkeit, sondern durch die Änderung seines eigenen Lebens. Daher ermahnt er auch die Brüder, keine Menschen zu verurteilen, die üppig leben, „denn unser Gott ist auch ihr Gott, mächtig, jene zu sich zu berufen und sie als Berufene zu rechtfertigen“.¹⁰⁾

Die mindere Haltung um die Seele des anderen steigert sich. Im Brief an einen Minister, der sein Oberenamt aufgeben will, schreibt Franziskus,

⁴⁾ Schriften, S. 57, 8.

⁵⁾ Analekten zur Geschichte des Franciscus von Assisi, herausgegeben von H. Boehmer, Tübingen 1930, S. 4, Anm. 24.

⁶⁾ Schriften, S. 55.

⁷⁾ Schriften, S. 55.

⁸⁾ Schriften, S. 56.

⁹⁾ Dreigefährtenlegende, S. 237.

¹⁰⁾ Dreigefährtenlegende, S. 256.

daß er auch den Brüdern, die ihm Schwierigkeiten machen, weiter dienen und ihnen Erbarmen geben soll, um sie zum Herrn zu ziehen.¹¹⁾ Die Haltung des Minderseins gibt den anderen frei, da es um ihn selbst geht. Das Mindersein wird ergänzt durch das Brudersein. Das Brudersein beruht auf der Erfahrung, daß alle Menschen in der gleichen Situation vor Gott sind. Der Minder-Bruder befindet sich in der gleichen Lage mit dem anderen, aber nicht im Sinne eines Kollektives oder einer von außen herangetragenen Gleichheit, die im letzten den einzelnen einer gesellschaftlichen Totalität opfern würde.

Franziskus stellt den Brudergedanken zentral in den Mittelpunkt seiner Lebensbewegung. Er schreibt, daß sich die Brüder untereinander als Familienmitglieder erweisen sollten. Dazu gehört neben dem Gefühl der Verbundenheit, daß einer dem anderen seine Not offenbart.¹²⁾ Brudersein bedeutet, die Not des anderen mitzutragen.

Sodann besteht Brüderlichkeit in einem aktiven Moment. Brudersein erweist sich in der Förderung des anderen. Franziskus vergleicht diese Haltung mit der einer Mutter: „. . . denn, wenn schon eine Mutter ihren leiblichen Sohn umhegt und liebt, mit wieviel größerer Sorgfalt muß einer dann seinen geistlichen Bruder lieben und umhegen.“¹³⁾ Es gibt eine Verbundenheit, die das innigste natürliche Verhältnis der Mutter zum Sohn übersteigt. Der Mensch ist Mensch als Bruder. Das wird zum Signal. Brüderlichkeit wird zur Art der Begegnung mit allen Menschen. Sie stammt weder aus einer biologischen Herkunft noch aus einer gesellschaftlichen oder politischen Konzeption, sondern ist geistlich, vom Geiste Gottes gewirkte Verbundenheit und Solidarität, wie sie sich im Sohn Gottes, Jesus Christus, dem Menschen bekundet.

Der Weg franziskanischer Erziehung erweist sich mithin als minderbrüderlich. Während Mindersein das Verhältnis zum anderen in vertikaler Hinsicht ausdrückt, verwirklicht Brudersein das Verhältnis zum anderen auf horizontaler Ebene. Als Minder-Bruder erzieherisch tätig zu sein, bedeutet vor allem, offen zu werden für den konkreten Mitmenschen. Weder eine ideologische Blickverzerrung noch interessengeleitete Standpunkte leiten die erzieherische Kommunikation, sondern die Einfachheit und Verfügbarkeit in der Begegnung, die beim anderen für das Neue und Einmalige offen ist. Der Mitmensch wird nicht in ein System vereinnahmt, sondern in seiner Besonderheit angenommen. Darin wirkt das Mindersein befreiend; es hilft dem anderen weiter.

Zum anderen wird der Minder-Bruder für sich und die anderen den Geschenkcharakter des Lebens deutlich werden lassen. Franziskus selbst

¹¹⁾ Schriften, S. 140.

¹²⁾ Schriften, S. 85.

¹³⁾ Schriften, S. 85.

weiß, daß ihm sein Leben und seine Berufung sowie seine Brüder vom Herrn gegeben sind.¹⁴⁾ Dem entspricht auf der persönlichen Seite des heiligen Franziskus eine Einfachheit des Geistes und des Herzens, die ihn befähigt, zum Kern der menschlichen Ereignisse vorzustoßen. Franziskus schreibt: „Denn, was der Mensch vor Gott ist, das ist er und nicht mehr.“ Mit dieser Haltung gewinnt Franziskus Gelassenheit und Zuversicht, ebenso gewinnt sie der Erzieher heute in den gesellschaftlichen Auseinandersetzungen. Entscheidend ist es, wie der Mensch vor Gott steht. Der Erzieher wird vor allem dem Menschen dazu verhelfen, den Geschenkcharakter seines Lebens zu verstehen und anzuerkennen und daher zu danken.

Seinerseits muß der Erzieher dann aber auch bereit sein, „umsonst“ zu arbeiten und nicht um irgendeines Vorteils oder Dankes willen. Der einzelne besitzt eine geschenkte Existenz: Er lebt vom Du. Das Du des anderen wird Franziskus transparent auf das Du Jesu Christi. Mag der einzelne noch so hoch an menschlicher Bildung stehen, höher steht die Erfahrung und das Erkennen Christi im anderen — noch so ungebildeten Menschen. Für Franziskus gilt dies eine: Die höchste Bildung ist es, Christus im anderen zu erkennen und selbst von Christus her geformt zu werden. Dazu bedarf der einzelne aber der Loslösung von sich selbst und des Verzichtes auf den Anspruch, den anderen nach seinen privaten Vorstellungen zu erziehen. Darum ermuntert das Generalkapitel von Medellin franziskanische Erzieher dazu, im anderen „jenes Antlitz zu entdecken, das Gott jedem Menschen gibt“.¹⁵⁾ Es klingt paradox, aber nur in einer minderen Haltung ist jemand befähigt, den anderen um seiner selbst willen zu erziehen.

Für ein minder-brüderliches Erziehen kann auch mit dem Versagen und der Schuld gerechnet werden. Der Erzieher muß ein Wissen um das Versagen des einzelnen besitzen.

III. ERZIEHUNG ZUM FRIEDEN

Franziskanische Erziehung hat den Frieden zum Ziel.¹⁶⁾ Franziskus spricht vom einfältigen Frieden des Geistes (ebd.). Damit ist nicht nur der Friede im menschlichen Geist gemeint, sondern das durch den Geist Gottes bewirkte friedliche Verhältnis zu Gott und den Mitmenschen. Dieser Friede ist einfach, insofern der Mensch sich ohne Vorbehalte und ohne Winkelzüge dem Geiste Gottes stellt.¹⁷⁾

¹⁴⁾ Schriften, S. 94 ff.

¹⁵⁾ Dokumente des Generalkapitels des Franziskanerordens 1971 zu Medellin, herausgegeben von der Germanischen Provinzialenkonferenz, Werl, den 1. Dez. 1971, S. 59, Nr. 34.

¹⁶⁾ Schriften, S. 67, 32.

¹⁷⁾ Schriften, S. 202—208.

Franziskus bestätigt in seinem Testament: „Als Gruß, so hat mir der Herr geoffenbart, sollten wir sagen: Der Herr gebe dir den Frieden.“¹⁸⁾ Frieden wird hier verstanden als Gabe Gottes. Nicht der Mensch schafft zuerst Frieden, er muß vielmehr Frieden empfangen. Daher das Aussprechen des Wunsches, Gott gebe den Frieden. Man kann durchaus sagen, daß der franziskanische Auftrag bis heute Kundgabe und Verwirklichung des Friedens ist.

Der Auftrag des Friedens gilt zunächst für den Verkünder selbst, den Minder-Bruder. Die Minder-Brüder sollen zuerst bei sich selbst anfangen.¹⁹⁾ In der Dreigefährtenlegende sagt Franziskus: „Wie ihr den Frieden mit dem Munde verkündet, so und noch mehr sollt ihr ihn in eurem Herzen tragen. Niemand soll durch euch zu Zorn oder Zank gereizt, vielmehr sollen alle durch eure Milde zu Friede, Güte und Eintracht aufgerufen werden.“²⁰⁾ Diese Friedensarbeit an sich selbst geht dem Aufruf zum Frieden und allen Friedenskonferenzen voraus. Wer selbst nicht den Auftrag des Friedens erfüllt, kann beim anderen keinen Frieden wecken. Frieden tut Not in einer Welt, in der der eigene Standpunkt manipulativ oder rücksichtslos, ja mitunter fanatisch bis zum Terror schon von jungen Menschen durchgesetzt wird.

Es bleibt aber nicht beim Wunsch und bei der Verwirklichung des Friedens im Herzen des Menschen. Die Brüder sollen auf ihrem Weg durch die Welt aktiv Frieden geben, indem sie dem, der sie um etwas bittet, es gewähren.²¹⁾ In der Tätigkeit des Gebens verwirklicht sich Friede. Der Friede erscheint also auch in den mehr äußeren Tätigkeiten des Menschen. Er muß aber durch diese Tätigkeiten hindurch immer neu verwirklicht werden. „Brüder, laßt uns anfangen, wir haben noch so wenig getan.“²²⁾ Neuanfang bedeutet, den Frieden im Handeln als Gabe weitergeben. Das zeigt sich in Arbeit, Wissenschaft und Predigt (Unterweisung). Durch die Arbeit des Menschen kann Gott Gutes wirken.²³⁾ Obwohl ihr Zweck Verdienst ist, soll von den Brüdern nur der lebensnotwendige Lohn angenommen werden und dieser Lohn wie ein Geschenk.²⁴⁾ Ein Profitdenken lag Franziskus gänzlich fern. Arbeit ist eine Gabe Gottes; der Mensch entspricht der Gabe, indem er seine Arbeit mit Hingabe ausführt²⁵⁾, d. h. darin Gott und den Menschen zur Verfügung stellt. Arbeit wird damit

¹⁸⁾ Schriften, S. 96.

¹⁹⁾ Schriften, S. 83.

²⁰⁾ Dreigefährtenlegende, S. 257.

²¹⁾ Schriften, S. 64, 27.

²²⁾ Schriften, S. 82, 17.

²³⁾ Schriften, S. 67, 12.

²⁴⁾ Schriften, S. 84, 19.

²⁵⁾ Schriften, S. 84, 13.

zum Vollzug des Friedens mit Gott und den Menschen. Arbeit erfolgt nicht, um sich gegen andere zu behaupten, auch nicht um sich als Herrn der Welt zu erweisen und so sein Leben sich selbst zu verdanken, sondern um durch Hingabe das Verhältnis der Menschen untereinander wegen des Bezuges auf Gott friedlich zu gestalten.

Der Gedanke der Hingabe gilt auch für die Wissenschaft.²⁶⁾ Wissenschaft wird aus ihrer Selbstgesetzlichkeit und Instrumentalisierung gelöst und rückbezogen auf den Grundakt des Menschen, die Hingabe an Gott. Der forschende und lernende Geist des Menschen kann sich so im letzten nicht gegen den Menschen richten, wie das heute leicht der Fall ist.

Dasselbe Denken gilt für die Predigt oder — umfassender — für die Unterweisung. Sie dient der Erbauung und nicht manipulativer Interessenvertretung. Ihr Erfolg ist Wirken Gottes.²⁷⁾

Mit anderen Worten: Unterweisung hat sich zu orientieren am Aufbau der Persönlichkeit. Das entspricht nicht einer verbreiteten Meinung, Unterweisung habe den jungen Menschen lediglich auf einen guten Beruf vorzubereiten oder zu einem angepaßten gesellschaftlichen Rollenverhalten. Für die Erziehung muß die Person wieder im Mittelpunkt stehen und nicht eine gesellschaftliche oder ökonomische Effektivität allein. Auch die Optimierung von Lernprozessen kann bei allen Verbesserungen im Bereich des Lehrens und Lernens nur ein Teilbereich einer ganzheitlichen Persönlichkeitsbildung sein. Die Orientierung an der ganzheitlichen Persönlichkeit, die zur Du-Begegnung fähig ist, bietet die Voraussetzung der Erziehung zum Frieden. Wir haben damit auch eine Wertvorstellung, die in der heutigen Unsicherheit über Erziehungsziele und Erziehungsmethoden uns wieder weiterhelfen kann. Indem der Erzieher sich selbst in den jungen Menschen hineinversetzt, ist er auch fähig, ihn als ganzen zu bejahen und zu wollen. Daraus kann dem jungen Menschen die Kraft entstehen, ebenso zu handeln.

Heutige Erziehung ist sehr auf Qualifizierung von Kenntnissen und kritische Befähigung zwecks günstigen Vorankommens der eigenen Persönlichkeit ausgerichtet, mit dem Ziel, die eigenen Interessen durchzusetzen. Sie ahnt oft nichts mehr vom Gedanken der Hingabe und des durch sie erreichten Friedens. Oft verödet dann das bei jungen Menschen anzutreffende Verlangen nach Hingabe. Friedenserziehung ist heute ein Kernanliegen der Pädagogik. Die Erziehung aus franziskanischem Geist sucht friedenfördernde Ansätze in der Person des jungen Menschen zu entdecken und zu entfalten.

²⁶⁾ Schriften, S. 142, 7.

²⁷⁾ Schriften, S. 67, 12.

IV. IN ANTWORT LEBEN

Über die Gestalt des heiligen Franziskus wird franziskanische Erziehung für einen jeden einzelnen lebendig. Sie ist nicht machbar, vielmehr unverfügbar.

In der nichtbestätigten Regel schreibt Franziskus: „Und wo immer die Brüder auch sind, oder wenn sie sich irgendwo treffen, müssen sie geistlich und sorgfältig ‚einander ohne Murren‘ (1 Petr. 4,9) achten und ehren.“²⁸⁾

Unter „geistlich“ versteht Franziskus vor allem den „Geist des Herren“.²⁹⁾ Der Minder-Bruder hat im anderen den Anspruch Christi zu vernehmen. Der andere wird ihm transparent auf den Anderen, Christus. Hierbei deutet er nicht am anderen herum, sondern begegnet ihm „ohne Murren“, d. h. ohne voreilige Unterstellung, ohne Deutelei. Er nimmt ihn so an, wie er konkret ist.

Erziehung ist von hier her ein gegenseitiges Antwortverhalten. Die Art des erzieherischen Verhaltens wirkt sich auf den jungen Menschen aus. Das Verhalten des jungen Menschen ist Ausdruck des Verhaltens des Erziehers. Der Erzieher muß in seinem Handeln schon den jungen Menschen mitberücksichtigen und so antwortend leben.

Es gibt eine Unverfügbarkeit des einzelnen, die der Erzieher zu berücksichtigen hat. Von denen, die im Orden ein Amt haben (minister) sagt Franziskus: „Die Minister aber sollen sie (die Brüder) voll Liebe und Güte aufnehmen und ihnen mit so großer und herzlicher Liebe begegnen, daß diese mit ihnen reden und umgehen können wie Herren mit ihren Dienern; denn so muß es sein, daß die Minister die Diener aller Brüder sind.“³⁰⁾ So geht es im letzten um das Du des einzelnen, dem der Erzieher nur personal begegnen kann. In seinem erzieherischen Tun hat er die personalen Ansprüche des anderen immer schon zu berücksichtigen. Dann weiß der andere, daß er vom Erzieher etwas erwarten kann. Dieser personale Bezug bedeutet für den Erzieher, sich selbst in Frage stellen zu lassen und das auch zu wollen.

Der Anspruch der Person ist zunächst, ernst genommen zu werden und in eine zu verantwortende Zukunft geführt zu werden. Dazu gehört aber auch, den Gottesbezug entdecken und festigen zu helfen. Zwei Voraussetzungen sind dafür erforderlich. Einmal, daß der Erzieher das jeweilige Alter, den Entwicklungsstand des jungen Menschen berücksichtigt, und zum anderen, daß der Erzieher nicht nur die intellektuellen, sondern auch die willentlichen und gefühlsmäßigen Kräfte anspricht und so eine ganzheitliche Erziehung intendiert, die sich in der religiösen Erziehung voll-

²⁸⁾ Schriften, S. 59.

²⁹⁾ Schriften, S. 67, 29.

³⁰⁾ Schriften, S. 87, 17.

det, durch die der Mensch im Kern seiner Person — sich Gott von innen her zuzuwenden — angesprochen wird. Wenn der Erzieher auf den Bereich des Gefühls eingeht, ermöglicht er Bindung, ein Fühlen von Werten, den Ausdruck von Hoffnung und schließlich eine Rückbindung — nämlich Religion — an Gott, durch die der junge Mensch auch mit sich selbst eins wird. In Antwort leben, bedeutet für den Erzieher, vor allem diesen Kern der Person zu wecken und zu fördern.

Franziskanische Erziehung bemüht sich um den ganzen Menschen als Person. Daher ist die franziskanische Erziehung im Grunde personale Erziehung. Gemäß der personalen Erziehung bedarf es eines Gefühls für den anderen. Der Erzieher kann den jungen Menschen dann ermutigen zum Engagement für die Würde des Menschen, für den Frieden und für die aus dem Vertrauen auf Gott erwachsende Freude. Nach der personalen Erziehung weiß aber der Erzieher, daß Gott im anderen zu wirken vermag. Er hört auf den Anspruch Gottes im anderen Menschen und er vermag ihn so anzunehmen und zu verstehen. Es bleibt aber ein Geheimnis im Menschen, das im letzten nur Gott kennt.